

Schutzmaßnahmen auf der vor- und frühgeschichtlichen Höhensiedlung Gelbe Bürg bei Dittenheim, Landkreis Weißenburg-Gunzenhausen, Mittelfranken.

Zum Projekt eines Archäologischen Pfades Altmühlfranken

Seit langem war die Gelbe Bürg (oder Gelber Berg) ein Sorgenkind der mittelfränkischen Bodendenkmalpflege (Abb. 37 und 38). Hatten schon die Steinbrüche des vergangenen Jahrhunderts die Oberfläche des kahlen Hochplateaus arg zerschürft und waren bei unumgänglichen Straßenbaumaßnahmen Verluste an wertvoller archäologischer Substanz zu beklagen, so lockte die exponierte Lage dieses bemerkenswerten Kulturdenkmals immer wieder ungebetene Besucher an. Während der Plan, an dieser Stelle ein Refugium für Freikörperkultur einzurichten, noch zu amüsieren vermochte, forderten andere Gefahren schließlich ein energisches Einschreiten. Am schlimmsten nämlich litt der nur mit einer dünnen Jura-Rasenkrume bedeckte geschichtsträchtige Boden durch die

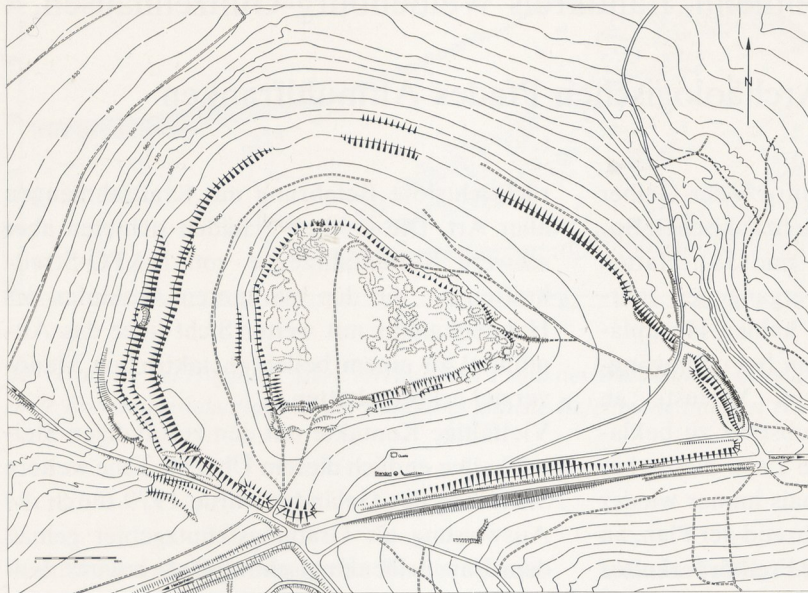
rücksichtslose Befahrung mit Kraftfahrzeugen aller Art. Die größten Schäden richteten aber schwere Kettenfahrzeuge von NATO-Streitkräften an, die den markanten Ausläufer des Hahnenkamms mit weiter Sicht über das Altmühltal zu einem beliebten taktischen Manöverziel erkoren hatten.

Vielfältige Kontakte mit den zuständigen Stellen halfen endlich diesem Übel ab. Eine weitere Sicherung des Geländes wurde 1979 durch die Ausweisung als Grabungsschutzgebiet gemäß dem Bayer. Denkmalschutzgesetz erwirkt, wonach u. a. alle Bodeneingriffe von der Zustimmung der Denkmalschutzbehörde abhängig sind. Nunmehr galt es noch, den privaten Kfz-Verkehr vom Berg fernzuhalten, was 1981 durch das Zusammenwirken verschiedener In-



37 Gelbe Bürg bei Dittenheim. Blick auf das Plateau.

Vor- und frühgeschichtliche Höhensiedlung Gelbe Bürg



Hoch und markant erhebt sich die Gelbe Bürg, auch Gelber Berg genannt, als nördlicher Ausläufer des Hainbühlens über dem weiten Altmühl-Flussweir. Unschwer ist die Zweigeteilung des Berges zu erkennen. Einem unteren Plateau, dessen geologischer Aufbau aus Grauwacken über Sandsteinen besteht, liegt eine flache von Weiden umlaufte auf dem zweiten, oberen Plateau mit ungefähr dreieckigem Grundriss. Die nach Westen, Norden und Süden fallen die Abhänge des Berges verhältnismäßig steil ab, nur im Südwesten und Osten bestehen natürliche Zugänge über flacheres Gelände.

Sowohl das untere wie auch das obere Plateau waren einst an den Hangkanten von Mauern aus aufeinander geschichteten Steinen, Erden und Holzpfählen umgeben. Zu mehr oder weniger flachen Wällen verflucht, sind sie an einigen Stellen noch gut erhalten. Auf der höchsten Stelle des Berges ist in neuerer Zeit das Bild verändert. Der Südhang am unteren Plateau ist durch den Straßenbau weitgehend zerstört. Dennoch sind die Reste der alten Befestigungen vor allem im unteren Teil an der Südwest- und an der Ostseite deutlich zu erkennen. Dies verwundert nicht, denn an solch gefährdeten Punkten im flachen Umfeld war eine besonders starke Bewehrung unerlässlich.

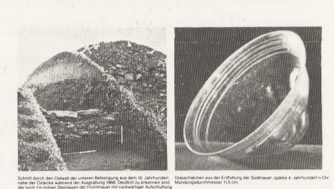
Der verdienstvolle Erforscher der altmühlfränkischen Archäologie, der Obermedizinalrat Dr. Dr. Heinrich Edm. (1849–1934) aus Gunzenhausen, hat hier zwischen 1908 und 1932 verschiedene Ausgrabungen durchgeführt. Die bislang einzige moderne Untersuchung erfolgte 1968 wegen des Straßenbaus. Dabei konnten wichtige Aufschlüsse gewonnen werden, die zusammen mit den zahlreichen Einzelstudien ein gewisses Bild der archaischen Situation vermitteln, manches aber noch ungeklärt lassen.

Bewohnt oder zumindest zeitweise von Menschen aufgesucht war der Berg, an dessen Südhang heute noch eine Wasserstelle existiert, frühstens seit der Jungsteinzeit. Aus allen Perioden der Vor- und Frühgeschichte finden sich Belege, wobei die späte Urnenfelderzeit (10.–8. Jahrh. v. Chr.), die späte Hallstattzeit (6. Jahrh. v. Chr.) und die frühlatunische Zeit (4. u. 5. Jahrh. n. Chr.) besonders stark vertreten sind. Wenn man für die Befestigung des oberen Plateaus nach den Grabungen Edms. auch eine ununterbrochene und hallstattzeitliche Datierung annehmen könnte, ist es sicher, daß die Wehrmauer des unteren Plateaus erst im 4. oder 5. nachchristlichen Jahrhundert erbaut wurde.

In der Römerzeit scheint der Berg trotz seiner beherrschenden Lage mit weither Ausicht über das Land am Limes keine Rolle als militärischer Stützpunkt gespielt zu haben. Es gibt aber Anzeichen dafür, daß in der Nähe sowohl eine römische Straße vorbeiführte als auch ein landwirtschaftliches Anwesen (villa rustica) gelegen war. Nach dem Niedergang der Römerherrschaft diente die Gelbe Bürg vermutlich einem alamannischen Gaufürsten des uns überlieferten Stammes der Hainbühlener, der Hiesebewohner, als Wohn- und Stützpunkt. Später verfiel die Anlage, bis im 12. Jahrhundert ein letzter Ausbau vorgenommen wurde. Die Neubefestigungen vor dem historischen Hintergrund des Ungarnsturmes betrafen vor allem die exponierten Stellen an der Südwest- und Ostseite.

Die Erhaltung dieses einzigartigen Natur- und Kulturzeugnisses auf lange Sicht muß allen ein besonderes Anliegen sein. Man hat deshalb die Gelbe Bürg als Grenzschutzgebiet im Sinne des Bayerischen Denkmalschutzgesetzes ausgewiesen.

Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege
Alt- und Frühgeschichtliche Außenstelle Nürnberg



38 Stark verkleinerte Wiedergabe der Informationstafel Gelbe Bürg.

stitutionen im großen und ganzen gelang. Man versah die beiden Hauptzufahrten mit Schranken und Sperrzeichen und trennte den großen Parkplatz mit einer kniehohen Barriere aus massiven gespaltenen Rundhölzern vom flach geneigten Berghang ab. Mittlerweile dürften



39 Informationstafel vor dem Südhang der Gelben Bürg.

sich die Besucher des Berges an den kurzen Fußmarsch zur Anhöhe gewöhnt haben; nur noch etliche Moto-Cross-Enthusiasten scheinen hier auf Trainingsgelände nicht verzichten zu können...

Da bei weiten Teilen von Einheimischen wie von auswärtigen Besuchern nur geringe Kenntnisse über die Bedeutung des Platzes in der Vorzeit vorhanden sind, erschien es ratsam, eine ausführliche Informationstafel am Fuße des Berges, direkt am Parkplatz, aufzustellen. Diese Tafel enthält alle wissenswerten Fakten und knüpft in ihrer graphischen Gestaltung an ein Schema an, das schon seit Jahren an anderen Orten mit bestem Erfolg praktiziert wird (Abb. 39). Die Ausführung nach einem weitgehend einheitlichen Grundmuster – Text, Plan, Zeichnungen und/oder Fotos, Denkmal-Emblem (Abb. 40) – soll dem Betrachter signalisieren, ein vor- und frühgeschichtliches Bodendenkmal vor sich zu haben.

Damit wird ein Projekt berührt, das seit einigen Jahren als nützliches und in mancher Hinsicht auch dringliches Desiderat im südlichen Mittelfranken immer wieder zur Erörterung kommt. Da die Gegend an der oberen Altmühl etwa zwischen Gunzenhausen und Solnhofen eine überaus große Zahl wichtiger archäologischer Stätten aus allen Perioden der Vor- und Frühge-



40 Gelbe Bürg bei Dittenheim. Emblem für Bodendenkmäler (das Symbol im Zentrum – hier für Ringwall – kann entsprechend der Denkmälergattung variiert werden).

schichte aufweist – man denke nur an die zahlreichen Relikte der Römerzeit am Limes sowie in und um Weißenburg, an die Sola-Basilika von Solnhofen und den Karlsgraben bei Treuchtlingen –, erscheint die Idee durchaus verständlich, diese Denkmäler und damit auch den Denkmalschutzgedanken mittels Erläuterungstafeln nach besagtem Muster, Wegsymbolen, Karten und Literatur einer breiten Bevölkerungsschicht näherzubringen. Der Erfolg eines solchen »Archäologischen Pfades Altmühlfranken« dürfte unbestritten sein, da prähistorische Sehenswürdigkeiten mit informativer Beschreibung – zumal in einer überaus reizvollen Landschaft – als Wander- und Ausflugsziele stets gerne angenommen werden. Wegen Personalmangels und Finanzierungsproblemen konnte dieses Vorhaben aber erst zu einem ganz geringen Teil verwirklicht werden, und man muß leider befürchten, daß weitere Ergebnisse nur langsam und schrittweise zu erzielen sind.

H. Koschik

Die Ausgrabungen 1982 in der hallstattzeitlichen Nekropole II bei Großeibstadt, Landkreis Rhön-Grabfeld, Unterfranken

Im Frühjahr 1982 konnte die 1980 begonnene Untersuchung des neuentdeckten zweiten hallstattzeitlichen Gräberfeldes weitergeführt und abgeschlossen werden (vgl. Das archäologische Jahr in Bayern 1980, 100 f.; 1981, 104 f.). Von dem östlich an die bisherige Grabungsfläche anschließenden Acker wurden – wiederum durch die bewährte Grabungsmannschaft aus Großeibstadt – weitere 5000 qm untersucht. Hierbei kamen noch 15 Brandgräber zutage, von denen allerdings mehr als die Hälfte schon angepflügt waren.

Damit konnte nun auch der Ostrand des Friedhofes festgestellt werden, nachdem bei den Grabungen der beiden letzten Jahre bereits seine West- und Südausdehnung erreicht worden waren. Lediglich die Ausdehnung nach Norden ist noch ungeklärt. Zwar scheinen ca. 300 m weiter nördlich noch einige kleinere Steinpackungen im Boden zu liegen; in der dazwischenliegenden Senke gibt es jedoch keine

Anzeichen für weitere Gräber, so daß die Frage, ob es sich hierbei eventuell um eine Fortsetzung des Gräberfeldes, um eine weitere Gräbergruppe oder um die Reste einer anderen Anlage handelt, offenbleiben muß.

Die Auswertung des Gräberfeldes Großeibstadt II soll nach Restaurierung der Funde in einer Würzburger Dissertation erfolgen; hier sei nur ein kurzer, vorläufiger Überblick der Grabungen 1980–1982 gegeben: Insgesamt kamen etwa 50 Gräber sowie ein Dutzend Brandgruben noch ungeklärten Zwecks ans Tageslicht; sie waren fast durchweg vom Pflug mehr oder weniger stark erfaßt worden. Acht davon waren Körperbestattungen in langrechteckigen, süd-nord-orientierten, holzgezimmerten Kammern, die man nach böhmischem Baumuster in den Boden eintiefte. Als Wagengräber gedacht – wenn auch oft nur Naben oder Achsnägel »pars pro toto« beigegeben waren –, gleichen sie auch in ihrer übrigen Ausstattung mit Schir-